Wilde Rheingegend.

Aus einem Kahn steigt ein greiser Germane mit wenigen Kriegern seines Stammes, welche eine verwundete Priesterin führen.

Greis.

An dieser Eiche Schatten legt sie nieder.
Aus diesen dunkeln, laubumkränzten Höh'n
Wird fühlen sie, wie in der Heimath wieder,
Im heil'gen Hain, den Odem Wodans wehn.

Erster Krieger.

(Der bewußtlosen Priesterin nahe ins Antlitz schauend.)

Lang' wird sie nicht mehr Wodans Odem lauschen,
Ich glaub', ihr letzter eigner Hauch verfliegt.

Greis.

Verflieg' er denn in dieser Eiche Rauschen,
Wo sich Allvater Wodans Odem wiegt.

O Strom, du sahst, ein Bild von Jugendkraft,
Der Unsern Stamm, zahllos wie deine Wogen,
Die Welt durchbrausen stolz und heldenhaft
Und nie von einem fremden Joch gebogen.
Jetzt siehst du dieses Volkes letzten Rest,
Die Jugendblüthe liegt im Feld erschlagen.
Auf weißen Rossen zum Walhallafest
Walkyren ihre Heldengeister tragen —

Und von der fremden Legionen Schritt
Der angestammte deutsche Boden zittert! —
Nicht ihre Kraft war's, die uns niederstritt,
Die fremde Kunst hat unsre Kraft zersplittert.

Es liegt dahingestreckt zur letzten Ruh'
Vor mir die letzte unsrer Priesterinnen;
Ich drücke ihr die keuschen Augen zu —
Und dann, o heimathloser Greis, von hinnen!

Erster Krieger.

Sie öffnet ihre Augenlider schwer,
Und suchend strahlt ihr Blick im Kreis umher.

Priesterin.

(Sich halb aufrichtend und umschauend.)

Wo bin ich? — Daß ich an des Lebens Grenzen,
Ich fühl's am Schleier, der den Blick umzieht,
Ich fühl's im Geist, der neuen Frührothe Glänzen
In einer unbekannten Ferne sieht.
Wie heißt dies letzte Stück der Erdenwelt,
Auf das der Abschiedsblick des Geistes fällt?

Greis.

Der Rheinstrom ist's, der dort die Au durchfließt —
Wir sind — was unsres Volkes übrig ist.

Priesterin.

Germanenstrom — sei mir gegrüßet, Rhein! —
Des Volkes Letzte ihr? — nein, ruf' ich — nein!

(Sich ganz aufrichtend.)

Ihr seid nur eine Welle, die zerrann,
Im lebensvollen Strome der Germanen,
Ein Heer von Wogen brausend stürzt heran,
Es zwingt sich groß und siegreich seine Bahnen.

(Auf eine Erhöhung tretend.)

Der dunkle Schleier vor dem Blick zerreißt,
Von Fels zu Meere blickt mein Sehergeist,
Sieht sprießen rings des Werdens stille Keime
Und überblickt die großen Zeitenräume.

Er sieht hoch über Wodans Waldesweben
In neuen Formen neues Licht und Leben,
Sieht deutsche Kraft zu deutscher Kraft gesellt,
Zu weitem Machtgebilde sich gestalten,
Und hoch und hehr am schönsten Strom der Welt
Das größte Volk der Welt, das deutsche, walten.
Den Sieg sieht er an Friedens Schwelle wachen —
Die deutsche Kraft, Siegfried, erschlägt den Drachen.

Und Siegfrieds Klinge, Balmung, die diesen Feind bezwungen,
Beschützt die deutsche Einheit, den Schatz der Nibelungen.

Doch welch allmählich Dunkel — mein Sehergeist erbebt —
Ist's eine Schicksalswolke, die dort am Himmel schwebt?
Jetzt tritt aus ihrem Schoße der Geist, den sie getragen,
Es ist der Geist der Zwietracht, es ist der falsche Hagen.

Des Mordes Eisen blitzet und Siegfried liegt im Blut,
Der Schatz der Nibelungen versinkt in Rheinstroms Fluth.
Es wogt und braust hinüber der Zeitenwellen Lauf —
Und Siegfrieds Schwert verloren — wer findet's wieder auf?

Wenn du es wiederfindest, dann blitzt im Sonnenschein
Und ist wiederum dein eigen der große Schatz im Rhein.
Du stehst an Siegfrieds Leiche in Schmerz zerflossen da.
Wie lange wirst du trauern, Chriemhild Germania?

(Die Priesterin sinkt nieder und wird von ihren Begleitern hinweggetragen. Das Orchester beginnt eine traurige Weise.)

(Chor auf Siegfrieds Tod.)

Chor.

Zum Rheine floß ein Heldenblut,
Ein bess'res trank noch keine Fluth.
Der starken Hand das Schwert entfiel,
Der Schatz versank im Wellengewühl.
Es heult der Sturm, es braust der Rhein,
Es klagt ein Weib am Leichenschrein.
Held Siegfried starb, kein Retter nah,
Weh dir Chriemhild Germania!

Erstes Bild:
Chriemhild bei der Leiche Siegfrieds.

(Andere Rheingegend in der Zeit des 17. Jahrhunderts.)

Vater Rhein.

(Aus dem Strome auftauchend.)

Ich tauche auf aus meiner Wellenfluth,
Ich blicke hülfesuchend in die Runde,
Noch immer nicht die lang ersehnte Kunde —
Noch immer keines Morgenrothes Glut!
Es blinkt der Schatz in meines Stromes Tiefen,
Er sehnt sich an der Sonne Licht hinaus,
Ihm ist, als ob die deutschen Helden schliefen;
Denn rettend streckt kein Heldenarm sich aus.
Wohl sah ich kämpfen oft an meinem Strand
Um Land und Herrschaft rüst'ge Männerschaaren,
Auch manches deutsche Schwert in starker Hand
Sah ich die alte Waffenehre wahren.
Doch sinkt für fremden Vortheil hingerafft
So lang' des Volkes Jugendblüthe nieder,
Bis in dem Schwert der alten deutschen Kraft,
In Siegfrieds Schwert die Sonne funkelt wieder.

Du schöner edler Strom, du bist geweiht
Durch Deutschlands alten Glanz und neues Leid.
Es kränzt die Rebe freundlich dein Gelände,
Es wogt die Saat wie deine eigne Fluth,
An deinen Ufern regt die fleiß'gen Hände
Ein munter Volk von leicht bewegtem Blut.

Vom Felsen ragt des Burghofs Luginsland.
Ich seh' den Wind die weißen Segel schwellen,
Der Städte Reichthum schmücket deinen Strand,
Und Dome spiegeln sich in deinen Wellen.

Doch schon verblaßt ist mancher alte Glanz,
Den strebsam einst die mächt'gen Ahnen schufen,
Verfallen mancher Städte Mauerkranz
Und manche Saat zerstampft von fremden Hufen.
O schöner Strom, du hast dereinst gesehn
Des deutschen Volkes kräftiges Entstehn,
Du sahst das Wachsthum und die Sonnenwende,
Vielleicht wie bald wirst sehen du das Ende!?

O deutsches Volk, wo ist die edle Kraft,
Die dich aus deinem langen Schlummer rafft,
Die dich mit ihrem Heldenfeu'r durchdringt,
Ans Licht den Schatz der Nibelungen zwingt!?

Doch welch ein seltsam fernes Klingen tönt!
Mir ist, ich hör' die Heerdrommete schallen —
Von dumpfem Männertritt der Boden dröhnt. —
Es naht ein Heer — ich seh' ein Banner wallen —
Von Norden kommt's, das Banner zeigt den Aar:
Der Kurfürst ist's, des Brandenburgers Schaar,

Das Reich zu schützen zieht er aus ins Feld.
Es heißt, er sei ein Mann, er sei ein Held,
Im Rath bedächtig und zur That bereit,
Er überblicke sicher seine Zeit —

Vielleicht — doch ach — sein Heerbann ist nur klein,
Der Feinde Macht und Zahl ist zu gewaltig,
Das Vaterland, so bunt und vielgestaltig,
Es zögert, sich ihm mannhaft anzureihn!

Doch wenn er erst den starken Grund gelegt —
Wer seines Stamms ein Sproß, wird weiter bauen;
Vielleicht wird eine spät're Zeit erschauen,
Wie hoch und hehr der Bau die Krone trägt!
Dann wird in Siegfrieds Schwert die Sonne funkeln,
Der Schatz taucht aus dem Wellenschoß, dem dunkeln,
Vom Fels zu Meere widerstrahlt sein Schein!
Ich seh's und ruf' es weit hinaus ins Land
Und streck' zum Gruß entgegen dir die Hand:
Willkommen, Zollern — Brandenburg am Rhein!

Kriegerchor.

Jetzt, Fähndrich, laß fliegen das Banner im Wind,
Jetzt, Stückmeister, lade Karthaunen!
Wem auf dem Gewissen noch brennt eine Sünd',
Der mag ein Gebetlein raunen.

In der Bresche beisammen stehn Leben und Tod,
Wer weiß, was vor Abend das seine?
Doch wenn mich verschonet das Kraut und das Loth,
Seid gnädig, Blauäuglein am Rheine!

Und wenn nach dem Siege das Abendroth glänzt —
Komm, Winzerin, bring' mir die Rebe —
Einen Kuß auf die Lippen, den Becher kredenzt –
Der Kurfürst von Brandenburg lebe!

Zweites Bild:

Der große Kurfürst inmitten seiner Truppen am Rhein.

(Gegend am Rhein im Charakter der neuesten Zeit.)

Vater Rhein.

(Aus der Fluth auftauchend.)

Was treibt mich aus dem tiefen Wogenhaus
Ans Sonnenlicht mit ungestümem Drange?
Mir ist, als mischt sich meiner Fluth Gebraus
Mit eines ganzen Volkes Kriegsgesange!
Es rollt des Feuergeist's gewalt'ger Troß
Dampfschnaubend über meine Eisenbrücken,
Es fliegt vorbei mit Rüstzeug und Geschoß
Ein ganzes Volk von Männern meinen Blicken!
Ich seh' Alldeutschland Glied an Glied gereiht;
Die Schlachtenreih' ist kaum zu übersehen,
Und hoch zu aller Häupten seh' ich weit
Das Kriegspanier der Hohenzollern wehen!

Da blitzt ein Schwert im lichten Sonnenschein,
Ich kenn' die Glut, ich kenn' den Klang, den hellen,
Das muß Siegfrieds verlorne Klinge sein,
Ich seh's am Widerschimmer meiner Wellen!

Ihr, die der Nibelungen Schatz bewacht
Tief in der Fluth an eures Vaters Throne,
Ihr, die ihr in Jahrhundert langer Nacht
Geschmiedet habt aus ihm die Kaiserkrone —
Rheintöchter, tauchet auf aus eurer Fluth,
Bringt an die Sonne Deutschlands höchstes Gut!

Wechselgesang der Rheintöchter.

Jahrhunderte verrauschen
Hoch über unserm Loos,
Wir wachen hier und lauschen
In Stromes Wellenschoß.

Die Sonne steigt und sinket,
Uns strahlt sie keinen Schein,
Im eignen Feuer blinket
Der große Schatz im Rhein.

In edler Perlen Flimmern
Brennt deutscher Thränen Glut,
Rubines Purpurschimmern
Durchfließet deutsches Blut.

In Diamantes Strahlen
Glüht Deutschlands Alpenschnee,
Smaragde und Korallen
Sind Deutschlands Wald und See.

Das Erz, das wunderbare,
Den Schimmer fassend ein,
Die Treu', die deutsche, wahre,
Sie ist das Gold im Rhein.

Wir hämmern tief am Grunde,
Verflossen ist die Zeit,
Es naht die große Stunde,
Die Krone ist bereit.

Es dringt zur Tiefe nieder
Ein lichter Tagesstrahl,
Die Sonne blitzet wieder
In Siegfrieds altem Stahl.

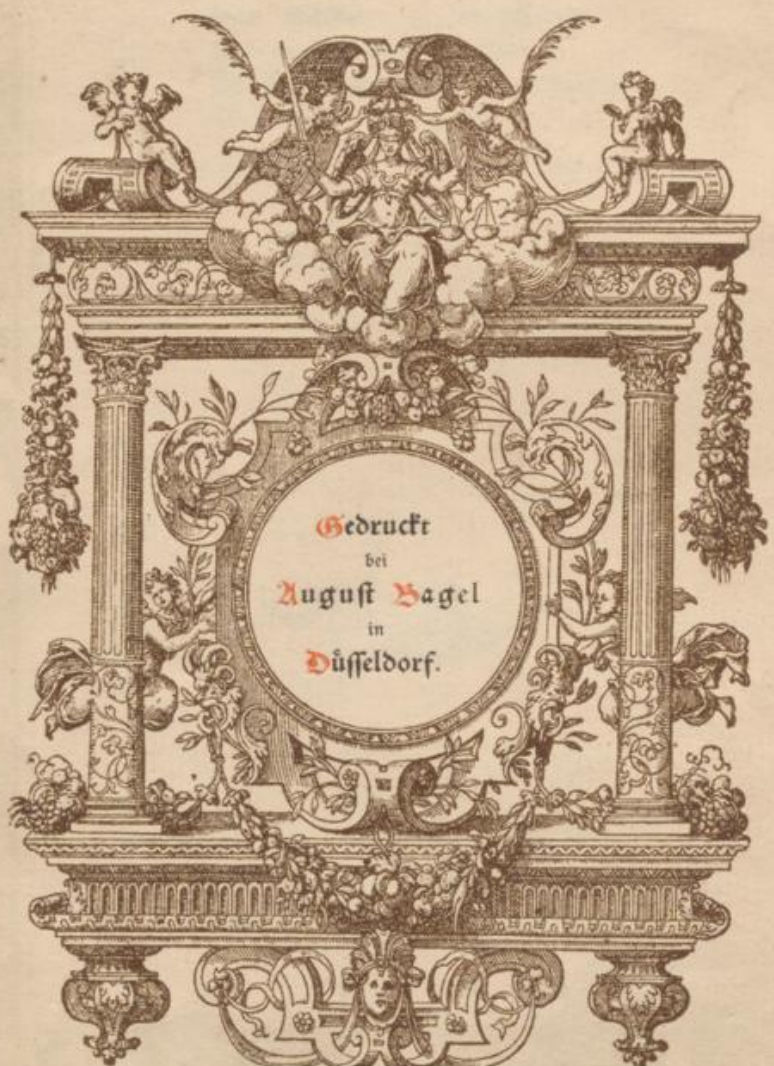
Das Schwert ist aufgefunden,
Die große That geschah,
Du hast dein Leid verwunden,
Chriemhild Germania!

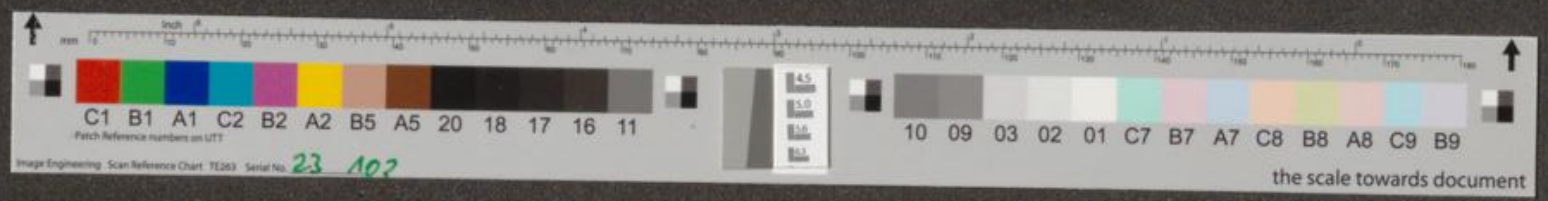
(Sie tauchen mit der Kaiserkrone aus der Fluth.)

Drittes Bild:

Triumphirende Germania.

Edmund Henoumont.


Gedruckt
bei
August Bagel
in
Düsseldorf.


C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 23 103
4.5
5.0
5.6
6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

